

Vorwort zur 1. Auflage

Der Minnesang gehört als konstitutiver Teil zum landläufigen Mittelalterbild. Die üblichen Vorstellungen, die sich damit verbinden, halten allerdings nicht immer einer Überprüfung an den überlieferten Minnesangtexten stand.

Diese Feststellung bedarf der Begründung: Ein Großteil der heute noch gültigen Ansichten bildete sich v.a. am Anfang des 19. Jh.s heraus, als der Zugang zu den mhd. Dokumentationen noch recht lückenhaft war. Soweit diese Ansichten von den Gründervätern der Germanistik, insbesondere von Karl Lachmann, entwickelt worden waren, wurden sie in der Folgezeit trotz mancher Ungereimtheiten und offenen Fragen gleichsam unantastbar: Sie entsprachen offenbar den utopischen Vorstellungen vom Mittelalter, denen die Mediaevistik z.T. ihre Blüte verdankte. So gehört es zu den Absonderlichkeiten der Minnesangforschung, daß sich Theorien und Meinungen, welche von den überlieferten Texten und realen Geschichts- und Erfahrungshorizonten wegführten, eher durchsetzen – und sich in den Minnesangdarstellungen v.a. in Literaturgeschichten und Handbüchern z.T. bis heute behaupten – als die begründeteren Anschauungen eines Franz Pfeiffer, Friedrich Vogt oder Hermann Paul und Friedrich Wilhelm, in denen die mittelalterlichen Dichtungs- und Überlieferungskonstellationen stärker berücksichtigt wurden, die mehr textorientiert waren.

Die nicht immer an den überlieferten Texten orientierten Grundvorstellungen betrafen die Textherstellung (die sog. Textkritik), den Deutungsrahmen der Lieder und die literatur- und realhistorische Einbettung des Minnesangs.

Die Textkritik wurde von Anfang an durch Analogien zur älteren klassischen Philologie bestimmt. Übersehen wurde dabei, daß die Überlieferungsbedingungen antiker (auch mittellateinischer) Texte, die weitgehend im Rahmen eines mittelalterlichen Schulbetriebes tradiert wurden, anders gelagert waren als diejenigen der mhd. Lieder, welche in der Regel als Liebhaberaufzeichnungen bewahrt sind. Die mhd. Handschriften wurden gewöhnlich nicht in ihrer spezifischen Eigenart gewürdigt, sondern pauschal als verderbt abgewertet. Ausgehend von ästhetischen und moralischen Dogmen des 19. Jh.s, wurden die Texte nach gängigen Klischeevorstellungen bearbeitet, nicht wenige für unecht erklärt, manche wurden nicht einmal in die Editionen aufgenommen (bes. einschneidend bei Neidhart).

Die Deutung des Minnesangs orientierte sich nicht selten an anderen Dichtungsgattungen, obwohl in diesen – gattungsbedingt – etwa ein Phänomen wie die Minne in jeweils anderen Funktionen und Bedeutungen erscheint: unterschiedlich schon innerhalb der Minnelyrik, prinzipiell anders dann in der höfischen Epik, im Schwank und den (scholastischen Argumentationsregeln folgenden) Traktaten. Hinter der Überbetonung allgemeiner Grundmuster verschwanden häufig auch die entscheidenden Unterschiede zwischen dem mhd. Minnesang und der Trobador- und Trouvèreyrik.

Ebenso wurde die wesenhafte Verschiedenheit zwischen dem Minnesang als einem literarischen Phänomen mit weitgehender poetischer Autonomie, spezifischer Metaphorik und Topik und der historischen Realität, die sich in gänzlich anderen, oft sogar gegensätzlichen Dimensionen erstreckt (vgl. z.B. den poetischen Frauenkult und die realhistorische Stellung der Frau), nicht immer genügend beachtet, Minnesang vielmehr allzuoft als bloße Widerspiegelung realhistorischer Zustände aufgefaßt. Bezeichnend dafür ist ein Kernsatz im Dankschreiben des Senats der Universität Heidelberg (vom 10.4.1888) an den Reichskanzler Bismarck nach dem Rückkauf der Großen Heidelberger Liederhandschrift: »Besäße man nichts als diese Handschrift, so würde sich aus ihr allein ein reiches und vielgestaltiges Bild deutschen Lebens jener Epoche herstellen lassen« (wo es besser geheißen hätte »des Mentalitätsstatus und der Dichtungsauffassung jener Epoche«). Dem entspricht auch die Verkennung der dichtungsspezifischen Funktionen und Prägungen zentraler Begriffe wie *ritter*, *frouwe*, *minne*, *dienest* usw., die häufig als vermeintlich historische Realitätspartikel in ein letztlich erdachtes, erträumtes Mittelalterbild projiziert wurden. Aufschlußreich für solch realitätsferne Vorstellungen sind auch die Versuche, die mhd. Autoren mittelalterlichen Adelsgeschlechtern zuzuweisen (Reinmar, Walther).

In diesem Band sollen erstmals die seit den 1960er Jahren zu beobachtenden Ansätze, aus den alten Traditionen auszubrechen, zusammengefaßt werden. Entscheidende Neuansätze betreffen Textkritik und Editionsmethoden, die Analyse kennzeichnender Begriffe, die Deutung zentraler Texte und weitere für das Minnesangbild konstituierende Bereiche wie das Verhältnis zur Trobador- und Trouvèreyrik, die soziale Einordnung einzelner Autoren und die Stellung des Minnesangs in seiner Zeit.

Hier soll versucht werden, einen Eindruck von der Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Vielfarbigkeit des Minnesangs zu vermitteln, soweit dies im vorgegebenen Rahmen möglich war (die Erarbeitung eines entsprechenden Dokumentationsmaterials wäre eigentlich Aufgabe für eine ganze Forschungsstelle). Ich bemühte mich, die über-

lieferten Texte soweit wie möglich so auszuwerten, daß nicht so sehr sachgegebene Universalien hervortreten, als vielmehr dichtungsspezifische Besonderheiten. Oft mußte ich mich umfangbedingt mit Andeutungen, Perspektiven, mit ersten Aufschlüsselungen des umfangreichen und vielschichtigen Materials begnügen. Im Unterschied zur früheren ›Behauptungs-Philologie‹ war ich aber bestrebt, so weit wie möglich Belegtes und rational Erschließbares von den gerade in der Minnesangforschung so beliebten freien Spekulationen zu trennen.

Thematisch ist der Band konzentriert auf Minnelyrik. Er behandelt also nur solche Autoren, die Minnelieder geschaffen haben, nicht auch solche, die in Sangspruchdichtungen die Minnethematik aufgriffen (z.B. Reinmar von Zweter u.a.).

Der zeitliche Rahmen reicht vom Beginn des Minnesangs in der Mitte des 12. Jhs bis zum allmählichen Ausklang der ›klassischen‹ Minnesangtraditionen um 1300 mit Hadloub, der an einem nostalgisch orientierten Endpunkt, und Frauenlob, der an einem ins Spätmittelalter weisenden Wendepunkt steht. Nicht immer ganz seiner literarhistorischen Bedeutung gemäß vertreten ist Neidhart (ihm wird demnächst vom Verf. eine gesonderte Publikation in der »Sammlung Metzler« gewidmet sein).

Der geographische Radius erhält seinen Schwerpunkt durch die vornehmlich im Oberdeutschen lokalisierte Überlieferung.

Basis der Kenntnis der mhd. Lyrik sind die erhaltenen Handschriften – eine triviale Tatsache, die jedoch allzuoft aus dem Blick geriet. Von diesem historischen Grund sollte alle Argumentation ausgehen, zu ihm sollte der Kontakt nie abbrechen. Dementsprechend beginnt der Band mit der Darstellung und Erörterung der Überlieferungsverhältnisse.

Bei einer historischen Darstellung ergibt es sich von selbst, daß die Anfangsphasen, in welchen die thematischen und formalen Grundlagen geschaffen wurden, in den Vordergrund gerückt sind und breiter behandelt werden als die weiterführenden, darauf aufbauenden im 13. Jh. Die geschichtliche Ausbildung der Themen und Formen und die Häufigkeit ihres Vorkommens bestimmte meist auch die Gliederung, auch die Auswahl der Beispiele.

Die Textbelege stützen sich auf die gängigen Ausgaben, auch wo diese sich von der handschriftlichen Überlieferung entfernen (z.B. bei Neidhart, aber z.T. auch bei Reinmar und Walther von der Vogelweide). Nicht berücksichtigt wurden durchweg Unechtheitserklärungen. Die Texte des 12. Jhs sind gewöhnlich nach MFMT zitiert, indes mit den herkömmlichen Stellenangaben nach MFH. Häufig vorkommende Namen (in der Regel in der gebräuchlichen Schrei-

bung) wurden z.T. in üblichen Kurzformen verwendet (z.B. Morungen statt Heinrich von Morungen); mit ›Walther‹ ist immer der eine Walther von der Vogelweide gemeint.

Manche der als Belege herangezogenen Textbeispiele ließen sich gelegentlich wohl auch – dies liegt in der Vieldeutigkeit dieser Dichtung begründe – anders interpretieren. Aus den angeführten Platzgründen war eine alternative Diskussion meist nicht möglich. Die Stellenverweise beziehen sich je nach Kontext auf ein ganzes Lied, eine Strophe oder einen Vers. Ich habe jeweils mindestens ein Beispiel angeführt. Wörtliche Zitate mußten ebenfalls knapp gehalten werden.

Gelegentliche Wiederholungen haben ihren Grund in dem Bestreben, jedes Kapitel in sich geschlossen darzubieten, nicht zuletzt aber auch in der sachgegebenen Komplexität des Phänomens Minnesang.

Die Sekundärliteratur ist abschnittsweise angeführt, sofern sich dies thematisch anbot. Eine Gesamtbibliographie des Minnesangs wurde nicht angestrebt.

Ich bin der Metzlerschen Verlagsbuchhandlung dankbar, daß sie mir 1986 die Bearbeitung dieses Bandes angeboten hat. Nachdem ich mich seit meiner Studienzeit in zahlreichen Aufsätzen und dann v.a. in meiner Habilitationsschrift mit diesem Sachgebiet beschäftigt habe, sah ich darin eine gute Gelegenheit zu einer Zusammenschau. Dankbar bin ich Herrn Dr. Uwe Schweikert für seine verstehende Begleitung der wegen Krankheit und anderen Hemmnissen sich hinziehenden Niederschrift.

Zu danken habe ich weiter Ilse Brüggemann, Hildegund Froelig, Sigrid Noelle, Kalliopi Paschalidou und Peter Tiarks für wertvolle Hilfe bei der Erstellung der Druckvorlage, der Bibliographien und beim Korrekturlesen – und nicht zuletzt meiner Frau, die auch diesen Band mit unendlicher Langmut begleitete.

Stuttgart, im Juli 1988

G.S.

Vorwort zur 2. Auflage

In für mich unerwartet kurzer Zeit ist eine 2. Auflage dieses Bändchens notwendig geworden. Im wesentlichen beschränkte ich mich dabei auf die Korrektur von Fehlern; nur in Kap. IX habe ich, angeregt durch neuere Publikationen, einige Verdeutlichungen einzubringen versucht. Ferner war ich bemüht, neuere Literatur, soweit dies bei den Stuttgarter Bibliotheksverhältnissen möglich war, zu erfassen und einzuarbeiten. Es konnten jetzt auch zwei Register angefügt werden.

Ich muß dem Kenner nicht sagen, daß die Darstellung eines so umfassenden und komplexen Phänomens wie der mhd. Minnesang in einem im Umfang beschränkten Bändchen immer Wünsche offen lassen wird. Ich will und wollte auch nicht mehr, als mit den vorliegenden knappen Zusammenfassungen des in der Forschung Dargebotenen Anregungen zu eigener weitergehender Beschäftigung mit dieser ebenso vielschichtigen wie in einigen Aspekten immer noch rätselhaften Erscheinung innerhalb der deutschen Literaturgeschichte geben.

Für nützliche Hinweise und Ergänzungen danke ich Silvia Ranawake und Manfred Günter Scholz, für Hilfe bei der Computer-Einrichtung Iris Guldan und für fortwährende geduldige Mitarbeit immer wieder meiner Frau.

Stuttgart, im Februar 1995

G.S.

I. Überlieferung

1. Quellen

1.1 Die einzelnen Handschriften

Die mhd. Lyrik ist in rund 40 handschriftlichen Zeugnissen überliefert, von denen über die Hälfte allerdings nur fragmentarisch erhalten ist. Die Überlieferung setzt kurz vor 1300 ein und reicht bis ins 15.Jh. Neben selbständigen Lyrikhandschriften größeren oder kleineren Umfangs, wie v.a. den Handschriften A, B und C* (dem sog. Großen ABC der Minnesangüberlieferung), gibt es längere Minnesang-Einträge in Handschriften, welche im wesentlichen andere Textsorten enthalten, z.B. Hs. E mit zwei lyrischen Dichtersammlungen neben didaktischen und epischen Texten. Davon zu trennen ist die sog. Streu-Überlieferung, d.h. Einträge einzelner Gedichte oder kurzer Gedichtfolgen in Handschriften mit anderen Textsorten, z.B. Spruchdichtung (Hs. D, J), in Epik-Handschriften (Hs. G, i) oder lat. Handschriften (Hs. M, N, p). Gelegentlich finden sich auch umfangreichere Sammlungen eines Lyrikers, die erst nachträglich mit anderen Handschriften zu einem Faszikel zusammengebunden wurden (Neidhart, Hs. R).

1.1.1. Die Grundhandschriften (um 1300)

A – Die Kleine Heidelberger Liederhandschrift

(UB Heidelberg, cod. pal. germ. 357), entstanden um 1300 im Elsaß (Straßburg?), 45 Pergamentblätter in Kleinformat (Quart: 18,5 x 13,5); geschrieben in got. Minuskel, Hauptteil (bll. 1-39) von einer Hand, Nachträge (bll. 40-45: 59/60 Strr.) von 4 Händen.

Die Texte sind fortlaufend (ohne Spaltengliederung) eingetragen, Strophenanfänge durch Initialen (mit Farbwechsel blau – rot) gekennzeichnet; manche am Blattrand stehende Initialen sind etwas

* Die Handschriften wurden von der Forschung mit Buchstabensiglen verschen, wobei allerdings fast jedes Sachgebiet seinen eigenen Siglen-Apparat entwickelte, so daß manchmal ein- und dieselbe Handschrift unterschiedlich bezeichnet werden kann (vgl. z.B. Kolmarer Hs.).

größer und schmuckvoller, Liedanfänge sind durch (evtl. später zugefügte) paragraphus-Zeichen (§) am Rande angezeigt.

Die Hs. A enthält im Hauptteil 34 mit Autornamen bezeichnete Abschnitte. Allerdings sind von vier Autoren je zwei Sammlungen – unter leicht veränderter (verlesener?) Namensform – aufgeführt: Heinrich von Rugge, 2. Slg.: *Heinrich der Rîche* – Heinrich von Veltkilchen (Veldeke), 2. Slg.: *Heinrich von Veltkilche* – Rudolf von Rotenburg, 2. Slg.: *Rudolf Offenbucr* – der Markgraf von Hohenburg, 2. Slg.: *Marcgrave von Rotenbur*. Tatsächlich sind also nur 30 verschiedene Autoren vertreten.

Die Sammlungen Niune, Gedrut und Lutolt von Seven enthalten überwiegend Texte, welche in anderen Hss. anderen Autoren zugeschrieben sind: es könnte sich hier also um Liederbücher von Nachsängern handeln.

Der Nachtrag (als a bez.) enthält 59 (60) Strophen ohne Namensangaben (und Initialen); aufgrund anderer Quellen können sie aber fallweise bestimmten Dichtern (teils den im Hauptteil vertretenen, teils weiteren wie Friedrich von Sonnenburg) zugeordnet werden. Einige bleiben aber auch anonym. Die letzte Seite (bl. 45v) enthält eine jüngere zersungene Strophe (wohl noch 14. Jh.) und Federproben (4. Schreiberhand).

Die Dichter entstammen einem Zeitraum zwischen 1180 (Heinrich von Rugge) und 1240 (Neidhart, Bruder Wernher). Es sind Minnesänger, abgesehen von den Spruchdichtern Spervogel, der Junge Spervogel, Bruder Wernher.

Der Umfang der Sammlungen reicht von zwei Strophen (Reinmar der Junge) bis 151 Strophen (Walther von der Vogelweide).

Die Kleine Heidelberger Liederhs. Cod. Pal. Germ. 357 der UB Heidelberg.

Bd. 1: *Faksimile*. Bd. 2: Einführung von Walter Blank. 1972.

Diplomatischer Abdruck: Die Alte Heidelberger Liederhs. Hg. von Franz Pfeiffer. 1844. Nachdr. 1962.

Verskonkordanz zur Kleinen Heidelberger Liederhandschrift (Hs. A). Hg. von G.F. Jones, U. Müller und F.V. Spechtler unter Mitwirkung von I. Bennewitz und R. Schaden-Turba. 3 Bde. 1979.

Regendanz, Margarete: Die Sprache der Kleinen Heidelberger Liederhs. A. Diss. Marburg 1912.

B – *Die Weingartner oder Stuttgarter Liederhandschrift*

(Württembergische LB Stuttgart, cod. HB XIII.1), entstanden um 1300 im westl. Bodenseegebiet (Konstanz?); 156 Pergamentblätter in Kleinoktagon (15 x 11,5), von späterer Hand paginiert (312 S.); die letzten 7 Seiten wie auch einzelne Seiten im Corpus blieben leer; geschrieben in got. Buchschrift (Textualis gothica) von fünf Händen

(Haupthand S. 1-197 u. 206-216; 2. Hand S. 198-204; 3. Hand S. 217-238; 4. Hand S. 240-251; 5. Hand S. 253-305). Die Texte sind auf den vorlinierten Blättern ohne Spaltengliederung strophweise (mit einer Ausnahme: Slg. Gottfrieds von Straßburg, S. 229-238) eingetragen, ohne Berücksichtigung der Versenden, die jedoch durch – allerdings nicht immer konsequent gesetzte – Reimpunkte markiert sind.

Die Hs. ist in ihrem *ersten* Teil (B 1, bis S. 170, mit 25 Dichtersammlungen) sorgfältig ausgeschmückt: die Strophenanfänge sind im Wechsel mit blauen und roten Initialen verziert, die z.T. in randleistenartige Schnörkel auslaufen. Vor den Sammlungen stehen ganzseitige Miniaturen (Ausnahmen: die beiden halbseitigen Miniaturen vor den Sammlungen des Burggrafen von Rietenburg (S. 18) und Ottos von Botenlouben (S. 23), die später eingeschoben wurden). Die Miniaturen enthalten den Namen des Autors, z.T. auch ein Wappen. Sie zeigen öfters motivliche Verwandtschaft mit denen der Hs. C.

Der nach 7 leeren Seiten folgende *zweite* Teil (B 2, S. 178-251) der Hs. ist nicht mehr ganz ausgeschmückt worden. Es fehlen die Miniaturen, für die lediglich Seiten freigelassen wurden (Ausnahme: ohne Leerseite die Sammlung Gottfrieds v. Straßburg); in der letzten Sammlung fehlen auch die Initialen, für die nur Platz ausgespart wurde (S. 240-251).

Auf S. 253 beginnt ein *dritter* Hs.-Teil (B 3) mit einer neuen (nur roten) Auszierung der Initialen und einiger weiterer Buchstaben (leer sind S. 306-309, 311 u. 312). Am oberen oder seitlichen Rande der einzelnen Sammlungen stehen von späterer Hand gelegentlich die Namen der jeweiligen Autoren (allerdings z.T. bei Neu-Bindung im 19. Jh. beschritten).

Die Hs. B enthält nur Dichtersammlungen (insgesamt 31, davon 25 mit Autornamen, 6 weitere identifizierbar, keine mutmaßlichen Fahrenden-Repertoire), überwiegend Minnelryrik; Ausnahmen sind Spruchdichtungen in der Sammlung Walthers von der Vogelweide (die mit dem Kaiser-Friedrichston, Ottenton, Reichston usw. beginnt), im unbezeichneten Nachtrag die Lehrgedichte Winsbecke und Winsbecker und die Marienklage Gottfrieds von Straßburg. Ferner S. 253-305 eine Minnelehre ohne Autorangabe (wohl von Johann von Konstanz, zw. 1281 und 1312 in Züricher Urkunden) und auf S. 310 von späterer Hand ein Eintrag von 10 Zeilen. Die Sammlung Reinmars des Alten ist zweigeteilt, offensichtlich aufgrund einer falschen Platzeinschätzung: Der durch Miniatur namentlich gekennzeichnete erste Eintrag (S. 61-69), seit Lachmann als B bez.) ist, nach der Sammlung Morungens, auf S. 86-103 (als b bez.) fortgeführt mit einer Namensangabe (*H. Reinmar*) von neuerer Hand.

Die Hs. versammelt alle bedeutenden Lyriker des Hochmittelalters, die, soweit datierbar, zwischen 1170/80 (Dietmar von Aist, Heinrich von Veldeke) und 1230/40 (Neidhart) gewirkt haben. Über diesen Zeitraum führt nur Frauenlob (ca. 1280-1318) hinaus. Im Unterschied zu den Hss. A und C stehen in ihr offenbar nur wirkliche Dichtersammlungen, keine Sammlungen von Fahrenden.

Die Sammlung setzt in hierarchischer Ordnung ein: Sie beginnt mit Kaiser Heinrich, Rudolf von Fenis, Friedrich von Hausen, dem Burggrafen von Rietenburg; später ist diese Reihung aufgegeben, andere ordnende Gesichtspunkte sind nicht auszumachen, außer evtl. einem chronologischen insofern, als Dichter wie Neidhart und Frauenlob am Schluß stehen.

Der Umfang der Sammlungen reicht von 7 Strr. (Ulrich von Münegur) oder 8 Strr. (Kaiser Heinrich) bis zu 112 Strr. (Walther v.d. Vogelweide) und 122 (115) (Reinmar).

Die Weingartner Liederhs. Bd. 1: *Faksimile*, Bd. 2: Beitr. von W. Irtenkauf, K. H. Halbach, R. Kroos, O. Ehrismann (*Transkription*). 1969.
Dipl. Abdr.: Die Weingartner Liederhs. Hg. von Franz Pfeiffer und F(erdinand) Fellner. 1843. Nachdr. 1966.
Spahr, Gebhard: Weingartner Liederhs. Ihre Geschichte und ihre Miniaturen. 1968 (popularisierende Darstellung).

C – *Die Große Heidelberger Liederhandschrift*, auch: Manessische Handschrift, Manesse-Kodex, bis Ende des 19. Jh.s auch: Pariser Liederhandschrift.

(UB Heidelberg, cod. pal. germ. 848), entstanden um 1300 wohl in Zürich, 428 Pergamentblätter in Großformat (Folio 35,5 x 25), von späterer Hand paginiert; insgesamt 140 leere und zahlreiche nur z.T. beschriebene Seiten, geschrieben in got. Buchschrift von mehreren Händen: Neben dem sog. Grundstocksreiber, von dem der Hauptteil (110 Sammlungen) stammt, werden noch 7 (Jammers) bzw. 11 (Manesse-Kommentar) Schreiberhände unterschieden. Die einzelnen Dichtersammlungen sind jeweils von einer Hand geschrieben, Einträge von mehreren Händen sind nur bei Walther von der Vogelweide, Reinmar dem Alten und Reinmar von Zweter zu beobachten.

Die Texte sind auf vorlinierten Blättern zweispaltig strophenweise eingetragen, ohne Berücksichtigung der Versstruktur, die jedoch durch – allerdings nicht immer konsequent gesetzte – Reimpunkte markiert ist. Es finden sich sowohl Strophen- oder Liednachträge als auch Nachträge ganzer Sammlungen. Auch Texteinbußen durch Blattverluste lassen sich feststellen.

Die Strophenanfänge sind mit lied- oder tonweise wechselnden blauen und roten Initialen geschmückt, z.T. finden sich Randverzierungen.

Vor 137 der 140 Dichtersammlungen steht jeweils eine ganzseitige Miniatur. Eine weitere Miniatur (ohne Text) ist nur vorgezeichnet (bl. 196^r). Ohne Miniaturen sind Walther von Breisach (bl. 295^r), Der alte Meißner (bl. 342^r), Der Gast (bl. 358^r). – Die Miniaturen sind mit dem Namen des Dichters überschrieben; sie bieten ein ›Autorbild‹ oder eine Szene, dazu meist auch Wappen und Helmzier. Deutlicher als bei den Schreibern sind vier Malerhände zu unterscheiden: Dem sog. Grundstockmaler gehören 110 Miniaturen (die eine stilistische Entwicklung erkennen lassen); vom Nachtragsmaler N I stammen 20 Miniaturen, von N II vier, von N III drei Miniaturen und die Vorzeichnung auf bl. 196^r.

Die Hs. beginnt mit einem Inhaltsverzeichnis, vom Grundstockschreiber in einer Kolumne bis zu Nr. CXIII angelegt und (z.T. von den Nachtragsschreibern) durch zahlreiche seitliche Nachträge ergänzt. Es wird beschlossen durch die Notiz: *Die hie gesungen hant. nu ze male sint ir C vñ XXXVIII* (139).

Die Hs. C enthält insgesamt 140 mit einem Namen gekennzeichnete Sammlungen, rund 6000 Strophen, sowohl Minnelryrik als auch didaktische und religiöse Lyrik, außerdem unter dem Namen *Klingsor von Ungerlant* einen poetischen Dichterwettstreit (in der Forschung als »Der Wartburgkrieg« bezeichnet). Mehrere Strophen sind doppelt eingetragen, z.T. unter verschiedenen Namen (z.B. unter Reinmar dem Alten und Heinrich von Rugge) oder auch innerhalb einer Dichtersammlung (z.B. in der Walthers).

Bei einigen Sammlungen, in denen v.a. Texte stehen, die in anderen Quellen für andere Dichter verbürgt sind, könnte es sich auch um Liederbücher von Sammlern oder um Liederhefte von Fahrenden handeln (Niune, Gedrüt u.a.).

Die Hs. versammelt Dichter von den Anfängen weltlicher Liedkunst (Kürenberg um 1150/60) bis zur Zeit der Entstehung der Handschrift (Frauenlob, Hadloub, Der Kanzler, um 1300).

Die einzelnen Liedcorpora sind in den ersten Lagen (I-IV) hierarchisch geordnet: Auf Kaiser Heinrich folgen drei Könige, drei Herzöge, Markgrafen, Grafen und Freiherren. Danach allerdings lässt sich keine bestimmte ständische Ordnung mehr entdecken. Es gehen z.T. regionale und chronologische Gesichtspunkte nebeneinander her: J. Bumke (1986, S. 768) verweist für das hierarchische Prinzip auf den frz. Chansonnier Le Manuscrit du Roi (M/W; NB Paris, fr. 844), entstanden zwischen 1250 und 1270.

Der Umfang der einzelnen Sammlungen reicht von 4Strr. (Burggraf von Regensburg, Hesse von Rînach) bis zu 289 Strr. (Neidhart) und 444 Strr. (Walther von der Vogelweide).

Die Handschrift zählt nicht nur zu den schönsten und kostbarsten des Mittelalters, sie ist auch eine einmalige Schatzkammer mhd. Lyrik aller Gattungen (Lieder, Leichs, Sprüche), deren Verlust das Bild der mhd. Literatur entscheidend reduziert hätte.

Codex Manesse. Die Große Heidelberger Liederhs. Faksimile-Ausg. des Cod. Pal. Germ. 848 der UB Heidelberg. 1975 ff., Kommentarbd. hg. von Walter Koschorreck und Wilfried Werner. 1981.

Die große Heidelberger »Manessische« Liederhs. In Abbildung. Hg. von Ulrich Müller. 1971 (Litterae 1; Schwarz-Weiß-Repr.)

Sämtliche Miniaturen der Manesse-Liederhandschrift. Hg. von Ingo F. Walther unter Mitarbeit von Kurt Martin, Gisela Siebert, Ingeborg Glier und Horst Brunner. 1981.

Die große Heidelberger Liederhs. In getreuem *Textabdruck* hg. von Fridrich Pfäff. 1909; 2., verb. u. erg. Aufl. bearb. von Hellmut Salowsky. 1984.

Jammers, Ewald: Das königliche Liederbuch des dt. Minnesangs. 1965.

Werner, Wilfried: Die große Heidelberger (»Manessische«) Liederhs. (Schreiber A). Heidelberger Jbb. 22 (1978) 35-48.

Frühmorgen-Voss, Hella: Bildtypen in der Manessischen Liederhandschrift.

In: Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren dt. Literatur. Hg. v. I. Glier u.a. 1969, S. 184-216; wieder in: WdF 608 (1985) 77-114.

Salowsky, Hellmut: Codex Manesse. Beobachtungen zur zeitl. Abfolge der Niederschrift des Grundstocks. ZfdA 122 (1993) 251-270.

1.1.2. Fragmente aus dem Umkreis der Hs. C

Ca – Troß'sches Fragment

(StB Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Ms. germ. 4⁰ 519) verschollen. Zwei Pergamentdoppelblätter einer Kopie der Hs. C aus dem 15. Jh., entstanden im südwestdt. Raum (Ellwangen?), Quartformat (27 x 20), nach Ausweis einer Kustode (auf bl. 4^v unten) aus der 21. Lage der verlorenen Hs. (in C 8. Lage); Texte in got. Buchschrift zweispaltig stropheweise eingetragen, Versenden durch rote Reimpunkte, Strophenanfänge durch abwechselnd blaue und rote Initialen markiert; die Anfangsinitialen der beiden Autorsammlungen sind größer und ausgezerrt.

Auf bl. 3^v und 4^r steht eine eineinhalbseitige Miniatur (ohne Rahmen und Namenseintrag), in der Motivik der Miniatur des Schenken von Limpurg in C vergleichbar, aber, dem Stil des 15. Jh.s entsprechend, reicher, bewegter, mit zusätzlicher Figur (Waffenträger). Das Fragment enthält ohne Namensangaben 43 Strr. Heinrichs von Morungen und, auf die Miniatur folgend, 5 1/2 Strr. des Schenken von Limpurg (der auch in C unmittelbar auf Morungen folgt). Von Schreibvarianten abgesehen, sind die Strophen mit C textgleich.